



Hochschule für Musik  
und Darstellende Kunst  
Frankfurt am Main

## **Classic Masters**

**Hochschulorchester der HfMDK**

**Vassilis Christopoulos, Leitung**

**Montag 7. Mai 2018  
19.30 Uhr Großer Saal**

## Classic Masters

**Ludwig van Beethoven** (1770-1827)  
Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel *Egmont*

**Joseph Haydn** (1732-1809)  
Cellokonzert Nr. 2 in D-Dur  
Allegro moderato  
Adagio  
Allegro  
**Emil Riedel**, Violoncello

**Pause**

**Wolfgang Amadeus Mozart** (1756-1791)  
Symphonie Nr. 40 in g-Moll, KV 550  
Molto allegro  
Andante  
Menuetto: Allegretto  
Allegro assai

## Besetzung Hochschulorchester

Jonathan Weiss, Iusef Dzhakh-Dzhakh, Flöte

Yi Lu, Marina Averbeck, Salomé Harth, Oboe

Ramón Vicent Soriano, Hanwen Liu, Klarinette

Marie Luise Haas, Léa Dussarrat, Fagott

Miguel Vidagany, Betül Akyuz, Yang Liu, Jan Polle, Horn

Michael Kopp, Manon Heider, Trompete

Elias Bollinger, Pauke

Ruth Müller (Kzm), Malgorzata Chwastek, Shumin Bao, Felicitas Schiffner, Johanna Schubert, Sijia Zhu, Anna Rothe, Nadja Haurenherm, Violine I

Asilkan Okeev (Stf), Marie-Luise Zenker, Hsiang-Yen Fan, Ryan Howland, Marit Neuhof, Marita Hörberg, Pei-Hsin Kuo, José Andres Robuschi, Violine II

Iris Icelliglu (Stf), Aurelia Toriser, Xi Chen, Geisa Da Silva Dos Santos, Yi-Ling Huang, Maria Del Mar Mendivil, Viola

Sanami Akizuki (Stf), Janis Marquard, Calvin Wong, Yeongchang Yu, Violoncello

Nicolà von Goetze (Stf), Haein Yang, Hyeseon Lee, Kontrabass

## Zum Programm

Das Konzept des Classic-Masters-Formats zeichnet sich, wie der Name schon sagt, durch seine Konzentration auf das klassische Kernrepertoire aus. So befasst sich dieses Classic-Masters-Programm mit der thematischen Eingrenzung der Klassik in die sogenannte Wiener Klassik (1770-1830), unter der meist die heute zu hörenden Komponisten charakterisierend zusammengefasst werden. Doch bezieht sich der Programmname nicht nur auf die inhaltliche Fülle, sondern - in seiner doppelten Bedeutung - auch auf die hohen technisch-musikalischen Ansprüche und Herausforderungen, die die Komponisten und Werke an die Interpreten stellen: Neben der anspruchsvollen Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel *Egmont* und der Symphonie Nr. 40 steht mit Haydns 2. Cellokonzert ein Solokonzert im Fokus, das als eines der anspruchsvollsten seiner Zeit gilt und, gemeinsam mit den anderen Werken, dem Solisten sowie dem Orchester die Möglichkeit gibt, die Meisterschaft der drei Komponisten sowie ihre eigene unter Beweis zu stellen.

### Ludwig van Beethovens Ouvertüre zu Goethes *Egmont* – eine Herzensangelegenheit

Als Beethoven im Jahr 1809 vom Direktor des Wiener Hofburgtheaters beauftragt wurde, die Bühnenmusik zu Goethes Trauerspiel *Egmont* zu komponieren, war dies wohl ein sehr erfreulicher Moment für den berühmten Tonkünstler, der ein Bewunderer Goethes war. Dies zeigt sich unter anderem, wenn ein Blick auf einen Brief einer gemeinsamen Freundin Beethovens und Goethes geworfen wird, in welchem sie Goethe berichtet, was Beethoven während eines gemeinsamen Spaziergangs im Schloss Schönbrunn am 27. Mai 1810 über dessen Werke erzählte: „Beethoven blieb in der drückenden Sonnenhitze stehen und sagte: 'Goethes Gedichte behaupten nicht allein durch den Inhalt, auch durch den Rhythmus eine große Gewalt über mich, ich werde gestimmt und aufgeregert zum Komponieren durch diese Sprache, die wie durch Geister zu höherer Ordnung sich aufbaut und das Geheimnis der Harmonien schon in sich trägt.'“ Der Erfolg der Uraufführung im Sommer 1810 in Wien war groß. Im April 1811 ließ Beethoven es sich schließlich auch nicht nehmen, dem geschätzten Dichter den Klavierauszug mit folgenden Worten zuzusenden: „...diesen herrlichen *Egmont*, den ich, indem ich ihn ebenso warm als ich ihn gelesen wieder durch Sie gedacht, gefühlt und in Musik gegeben habe – ich wünsche sehr Ihr Urteil darüber zu wissen.“ Goethe war im Übrigen so angetan, dass er eine weitere Aufführung in Weimar (1814) arrangierte.

Die Ouvertüre zu *Egmont* umrahmt das Schicksal von Graf Egmont, dem Held des Bühnenwerks, der Anführer des niederländischen Aufstandes gegen die Vorherrschaft der Spanier in Brüssel im 16. Jahrhundert ist. Der dramatische Ausgang wird in der Ouvertüre bereits heraufbeschwört. Die bedrückende Trauertonalart f-Moll und der tragische, sarabandenartige Trauermarsch der Unterdrückten zu Beginn lässt die Macht der spanischen Besatzung über die Niederlande spüren, denn dieser Tanz im 3/2-Takt wird im Musikalischen Lexikon (1802) von Heinrich Christoph Koch wie folgt eingeordnet: „Man halt dafür, daß dieser Tanz, der ehemals mit Castagnetten getanzt wurde, spanischen Ursprunges sey.“ Der Dirigent Benjamin Gunnar Cohrs beschreibt das Hauptthema als sich im unruhigen aber temperamentvollem Allegro bewegend, während der Gesangspart mit punktierten Streicherrhythmen und hohen Holzbläsern die Verbundenheit zu Egmonts Geliebten, Klärchen, beschreibt. In der Reprise wird nach Cohrs die Stimmung jedoch wieder zerschlagen. Die Sieges-Sinfonie wird am Ende der Ouvertüre vorausgegriffen, von der Graf Egmont zum Schluss des Dramas zu seiner Hinrichtung begleitet wird.

Die *Egmont*-Ouvertüre ist ohne Frage eine der wirkungsreichsten und bekanntesten von Beethoven und wird sowohl von Interpreten als auch vom Publikum hoch geachtet.

### Mannigfache Herausforderungen: Joseph Haydns Cellokonzert Nr. 2 in D-Dur

„Keiner kann alles: schäkern und erschüttern, Lachen und erregen und tiefe Rührung und alles gleich gut als Haydn“. So sprach Mozart über den geschätzten Kollegen. Auch das Cellokonzert in D-Dur erfordert in der Tat ein hohes handwerkliches Niveau von seinen Interpreten. Der Solo-Cellist wird ungeahnten Tonhöhen und schnellen sechzehntel Passagen ausgesetzt, vor allem im dritten Satz, einem „Rondo Allegro“, die auch heute noch für Musiker eine hohe Herausforderung darstellen. So erklärte der Cellist Maximilian Hornung: „Mit einer zarten Melodie in hoher Lage beginnt das Solo in Haydns D-Dur-Cellokonzert nach dem einleitenden Orchestervorspiel. Ein Alptraum für manchen Cellisten. Was so schlicht und einfach wirkt in diesem „Allegro moderato“, hat seine Tücken. Dieses Stück kann man hundertmal spielen, und es bleibt trotzdem schwer, weil es sehr filigran ist, sehr offen. Es muss sehr leicht und brillant klingen. Das Werk ist anfällig für die kleinsten Nuancen und Details. Man hört alles sehr gut und deutlich, und da muss man in die Details gehen.“

Sein zweites Cellokonzert komponierte Haydn 1783 für seinen Schüler Anton Kraft. Es herrschte der Verdacht, dass das Konzert von Kraft selbst stammt.

So wurde lange Zeit die Authentizität des Werkes angezweifelt, bis schließlich die Entdeckung des Haydn'schen Manuskriptes im Jahre 1951 diesen Irrtum endgültig auflösen konnte: „Mit der Annahme, dass das Werk zwar nicht 'von', aber 'für' Kraft komponiert war, lässt sich die Fehlzuschreibung vielleicht erklären“, so Sonja Gerlach in ihrem aufschlussreichen Vorwort der im Henle-Verlag erschienenen Studienausgabe.

Nicht nur mit seiner Länge von über 14 Minuten, sondern auch durch die ihm zugrunde liegende Form des Sonatenhauptsatzes stellt der erste Satz den Kern des Konzerts dar. Ungewöhnlich dagegen kommt der zweite Satz daher: Erwartet man hier einen lyrischen Lied- oder Variationssatz, präsentiert Haydn ein knapp im Vergleich zum ersten Satz knapp 1/3 so langes Rondo in A-Dur, der Oberquinte des ersten Satzes: Während der erste Satz durch sein strahlendes D-Dur einen einladenden Charakter hat, antwortet der zweite Satz mit „Erklärungen unschuldiger Liebe, Zufriedenheit (...), Hoffnung (...), Heiterkeit und Gottesvertrauen“, so Schubart in seinen Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst von 1785. Der Schlusssatz, ein fröhliches Rondo in der Ausgangstonart D-Dur, ist der kürzeste Satz von allen und verlangt trotz – oder auch wegen – seines eindeutigen Kehraus-Charakters ein hohes technisch-virtuoses Niveau vom Solisten: schnelle Dreiklangsbrechungen in höchster Lage, Doppelgriffe und große Sprünge stellen Herausforderungen dar, deren zur Zeit Haydns nur die wenigsten Cellisten gewachsen waren. Schließlich gipfelt der dritte Satz, und damit das gesamte Werk, in einem effektvollen Dialog zwischen Bläsern und Solisten, der sich in einen fulminanten Fortissimo-Jubel entwickelt und das Publikum mit freudiger Bewunderung zurücklässt.

### **Mozarts Symphonie Nr. 40 – eine Symphonie von „griechisch schwebender Grazie“**

Mozarts *große g-Moll-Symphonie* ist durchdrungen von einer immerwährenden dunklen Melancholie. Durch den Verzicht auf Trompeten und Pauken wirkt sie als der eher introvertierte Gegenpart zur hellstrahlenden *Jupiter-Symphonie*. Während die Es-Dur-Symphonie als Vorgänger der g-Moll eine richtige Ouvertüre bzw. Intrada aufweist und die C-Dur-Symphonie ein echtes Finale besitzt, beginnt die g-Moll-Symphonie *medias in res*: „Das, was die Bratschen da zu Beginn spielen, ein g-Moll-Gewaber, könnte schon eine Ewigkeit klingen, Mozart schreibt nur einen Takt“, so Harnoncourt im Vorwort zu seiner Einspielung der letzten drei Mozart-Symphonien. Dadurch

wird die insgesamt vorletzte und damit mittlere Symphonie des symphonischen „Triptychons“, hinter dem Harnoncourt die unerforschte Form des Instrumental-Oratoriums vermutet, zu einem Kernstück klassischer Musikgeschichte und zum festen Bestandteil der heutigen Orchester- und Konzertkultur.

Das motivische Zentrum des ersten Satzes ist bestimmt durch die im Kontrast zur anhaltenden Repetition der Bratschen verlaufenden Seufzermotive der Violinen, das sich schließlich zu einem abschließenden Sextsprung hinaufschwingt. Dass dieses Motiv, so simpel es erscheinen mag, heute zu den wohl bekanntesten Motiven klassischer Musik gehört, ist unbestritten. Während der erste Satz vor allem auf der Eindrücklichkeit des einen Kernmotivs aufbaut, bedient sich der zweite Satz gleich mehrerer Motive, die Mozart durch die freie Behandlung der Form gekonnt gegenüberstellt und durch Kombinationen ineinander verschmelzen lässt. Der dritte Satz, ein „Menuetto Allegretto“, ist der einzige der vier Sätze in einem tänzerischen 3er-Metrum, das durch den hemiolischen Beginn der Melodie zunächst verschleiert wird. Während das Menuett polyphone Strukturen aufweist, ist der mittlere Trio-Teil eher homophon gesetzt, so dass Volker Scherliess hier „zwei Chöre in einem melodiosen Wechselgesang“ beobachtet und Neal Zaslaw Ähnlichkeiten zum Menuett der 5. Symphonie von Franz Schubert erkennen mag. Während das Kernmotiv des ersten Satzes durch eine dem Seufzermotiv inhärente halbtönschrittweise Abwärtsbewegung geprägt ist, stellt sich der abschließende 4. Satz unter Verwendung einer sogenannten „Mannheimer Rakete“ - einer auftaktigen Dreiklangsbrechung aufwärts – mit einem konträren Charakter dar. 1805 schrieb man in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung über eine Aufführung der großen g-Moll-Symphonie: „Das Konzert eröffnete sich mit der herrlichen Mozartschen Sinfonie aus G moll, dieser unsterblichen Arbeit des grossen Komponisten, welche mit höchster Erhabenheit die grösste Schönheit verbindet, und doch nie ins Wilde und Abentheuerliche abschweift. Es ist ein kolossales Bild, aber von den schönsten Verhältnissen; ein Jupiter der Phidias, der zugleich Ehrfurcht und Liebe einflösst.“

Julia Niemeyer & Daniel Görlich

## Zu den Künstlern

**Emil Jonathan Riedel**, geboren 1995, begann im Alter von acht Jahren mit dem Cellospiel. Seine Ausbildung erhielt er zunächst in Flensburg bei Aneta Pohlen, gegenwärtig studiert er in Frankfurt an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst im 6. Semester BA in der Klasse von Prof. Michael Sanderling.

Er besuchte zudem Meisterkurse bei Prof. Wen-Sinn Yang und Prof. Josef Schwab und erhielt im Rahmen eines Stipendiums der Studienvorbereitenden Ausbildung des Landes Schleswig-Holstein Kammermusikunterricht u.a. bei Prof. Gert von Bülow, Prof. Cornelia Monske und Prof. Riklef Döhl.

Er ist als Cellist in verschiedenen Orchestern aktiv; so spielte er im Jugendsinfonieorchester des NDR gemeinsam mit den Musikern des NDR Elbphilharmonie-Orchesters unter Christoph Eschenbach beim Schleswig-Holstein Musik Festival und derzeit regelmäßig in Orchestern wie der Jungen Deutschen Philharmonie, den Mannheimer Philharmonikern, der Französischen Kammerphilharmonie und als Solocellist in der Norddeutschen Sinfonietta. Als Solist trat er 2014 mit Saint-Säens' Violoncellokonzert in Erscheinung; Konzertreisen in kammermusikalischen Besetzungen und Orchestertourneen führten ihn durch ganz Europa.

Das **Hochschulorchester der HfMDK Frankfurt** setzt sich überwiegend aus Studierenden der Bachelor- und Masterstudiengänge „Künstlerische Instrumentalausbildung“ zusammen. Die Konzerte berücksichtigen unterschiedliche programmatische Vorgaben im Rahmen des Studiums angehender Orchestermusiker.

Seit Oktober 2016 leitet Vassilis Christopoulos das Hochschulorchester. In seinem Antrittssemester konzertierte dieses zweimal mit Werken von Grieg, Sallinen, Sibelius, Verdi, Mendelssohn Bartholdy und Beethoven. Im Sommersemester 2017 präsentierte sich das Hochschulorchester erstmals unter seiner Leitung außerhalb der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in großer Besetzung mit Bruckners 7. Symphonie in der Heiliggeistkirche Frankfurt. Auch im Wintersemester 2017/18 hatte das Hochschulorchester die Gelegenheit, außer Haus aufzutreten, indem es im Sendesaal des Hessischen Rundfunks mit einem französischen Programm unter dem Titel "Flûte alors!" mit Debussys *Prélude à l'après-midi d'un faune*, Iberts Flötenkonzert und Ravels *Daphnis et Chloé* konzertierte.

Zuvor leitete Prof. Wojciech Rajski von 1997 bis 2016 den Hochschulklangkörper. Seit 2009 ermöglicht die Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfMDK in regelmäßigen Abständen ein Orchesterprojekt mit renommierten Gastdirigenten. Im Rahmen dieser

Kooperation arbeiteten die Studierenden bereits mit Lothar Zagrosek, Krzysztof Penderecki, Sebastian Weigle, Uwe Sandner und José Luis Gomez. Zweimal bot sich für Studierende des Hochschulorchesters, die über ein Probespiel ausgewählt wurden, zudem die Möglichkeit, ein gemeinsames Projekt mit dem Opern- und Museumsorchester Frankfurt unter der Leitung von Sebastian Weigle in der Alten Oper einzustudieren.

**Vassilis Christopoulos** gehört zu den erfolgreichsten Dirigenten Griechenlands, gleichermaßen auf dem Konzertpodium wie im Orchestergraben in seinem Element.

Er dirigierte renommierte Orchester wie das Philharmonia Orchestra, das Mozarteumorchester, die NDR Radiophilharmonie, die Staatsphilharmonie Nürnberg, das New Japan Philharmonic, das Queensland Symphony Orchestra, die Deutsche Radiophilharmonie, das Hessische Staatsorchester Wiesbaden, das Orchestre National des Pays de la Loire, die Bremer Philharmoniker, das Qatar Philharmonic und das Symphonieorchester des Tschechischen Rundfunks.

Sein breites Opernrepertoire umfasst Werke vom Barock bis zum 21. Jahrhundert. 2016 feierte er große Erfolge mit *Elektra* sowie *Die Frau ohne Schatten* von Richard Strauss am Hessischen Staatstheater Wiesbaden. Die griechische Erstaufführung von Händels *Serse* 2002 und die Uraufführung von Giorgos Koumendakis' *Die Mörderin* 2014 wurden vom Publikum, Kulturredakteuren und Musikkritikern als Meilensteine in der Geschichte der Griechischen Nationaloper begrüßt.

Als Künstlerischer Direktor des Staatsorchesters Athen von 2011 bis 2014 setzte er neue Aufführungsmaßstäbe: die Presse lobte einstimmig die „Verwandlung des Staatsorchesters“; die Karteneinnahmen verdoppelten sich trotz der schweren Finanzkrise. Während seiner Amtszeit unterstützte er junge Solisten und Komponisten mit 14 Kompositionsaufträgen und Uraufführungen in drei Jahren und führte ein umfangreiches Sozial- und Ausbildungsprogramm ein; das Staatsorchester Athen trat in den entferntesten Dörfern und Inseln Griechenlands auf und gewann bedeutende nationale und europäische Design Preise für sein neues Erscheinungsbild.

Zwischen 2005 und 2015 war Prof. Vassilis Christopoulos Chefdirigent der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz, auch hier für die unumstrittene Leistungssteigerung des Orchesters verantwortlich: unter seiner künstlerischen Leitung überschritt die Abonnentenzahl zum ersten Mal in der Geschichte des Orchesters die Marke von 2.500

(in einer kleinen Stadt mit ca. 85.000 Einwohnern); die Philharmonie gewann neue Planstellen und gastierte stets mit großem Erfolg in berühmten Sälen und bei wichtigen Festivals in der Schweiz, Italien, Österreich, Griechenland, Frankreich, Spanien, China, Japan sowie in verschiedenen Städten Deutschlands.

1975 in München geboren, studierte er Oboe und Musiktheorie am Athener Konservatorium und Orchesterdirigieren bei Prof. Hermann Michael an der Hochschule für Musik in München. Als Oboist war er 1993-1995 Mitglied des Symphonieorchesters des Griechischen Rundfunks.

1999 wurde Prof. Vassilis Christopoulos von der Union der Griechischen Theater- und Musikkritiker zum „Jungen Musiker des Jahres“ ernannt. 2000 gewann er den 1. Bad Homburger Dirigentenpreis und wurde beim Internationalen Dirigentenwettbewerb „Dimitri Mitropoulos“ in Athen ausgezeichnet. Zu seinen Einspielungen zählt die Erstaufnahme von Konzerten von Nikos Skalkottas mit dem Staatsorchester von Thessaloniki, die 2008 bei BIS erschienen ist. Seine CD „Mozart Arias“ mit der französischen Sopranistin Géraldine Casey und der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz wurde von der *Académie internationale du disque lyrique* in Paris mit einem goldenen Orpheus für die beste Mozart Aufnahme 2009 ausgezeichnet.

2013 wurde er von der französischen Republik zum Ritter im Orden der Künste und der Literatur (*Chevalier dans l'Ordre des Arts et des Lettres*) ernannt.

Seit Oktober 2016 ist Vassilis Christopoulos Professor für Orchesterdirigieren an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

Hinweis:

Bei den Veranstaltungen der HfMDK werden regelmäßig Fotoaufnahmen für die veranstaltungsbezogene und die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule gemacht (für Website, Social Media und Print). Bitte sprechen Sie bei Einwänden unseren Fotografen oder den Abenddienst vor Ort an.